

BIBLIOTHEK UND SKRIPTORIUM IN KONSTANTINOPEL

Viola HEUTGER
Universität Luzern*

Gerne erinnere ich mich an das Jahr 1998, in dem ich hier an der Pazmany Universität als Lektorin für deutsche Rechtsterminologie am Lehrstuhl von Prof. Zlinszky arbeiten durfte. Unvergessen aus dieser Zeit sind mir die Montage. Noch im Dunkel der Nacht spazierte ich durch Budapest auf dem Weg zur Fakultät in der Szentkiralyi utca. Kurz vor sieben Uhr morgens kam ich am Lehrstuhl für Römisches Recht an. Dieser bestand in der Aufbauzeit der Universität zunächst aus einem Zimmer im ersten Stock, ohne Fenster, der als Arbeitszimmer und Hörsaal verwendet wurde und mit einigen Tischen und einzelnen Gartenstühlen ausgestattet war. Am Montagmorgen um 7 Uhr war dieser Raum voll. Überall saßen Studenten. Auf den wenigen Stühlen und auf dem Boden und in den Fensternischen. Um Punkt sieben begann die Vorlesung Römisches Recht auf Deutsch und Janos Zlinszky hielt diese mir unvergessenen Vorlesungen, in denen er nicht nur auf das Privatrecht sondern auch auf das öffentliche Recht einging. Den Studierenden wurde auch empfohlen das Corpus Iuris im Original zu lesen. Bleibend ist mir, wie Prof. Zlinszky seine Arbeitsweise erzählte. Er arbeitete einmal zu einem Thema und wollte alle Textstellen zu der Frage zusammentragen. So las er das gesamte Corpus Iuris durch und exzerpierte die jeweiligen Textstellen. Mit strahlenden Augen berichtete er uns, dass als er viele Jahre später und nun im Besitz eines elektronischen Corpus Iuris mit Suchfunktion, sich gleich daran gesetzt habe, um nachzuschauen, ob er auch wirklich alle Textstellen gefunden habe. Begeistert berichtete er, dass er alles auch ohne digitale Hilfe damals schon gefunden habe. Für mich ist diese kleine Anekdote wie ein Spiegelbild des Wesens von Prof. Zlinszky. Alles war möglich und es wurden keine Mühen gescheut und es war ihm selbstverständlich, dass man Bücher in den unterschiedlichsten Sprachen liest. Den Studierenden legte er auch sehr ans Herz sich fremdsprachliche Bücher anzusehen und immer wieder verwies es auf die deutsche

* Dr. iur. habil. Viola Heutger, Kompetenzstelle für Logistik- und Transportrecht, KOLT, Universität Luzern lehrt seit 1998 als Gastdozentin an der katholischen Pazmany Peter Universität und ist Redaktionsmitglied der Pazmany Law Review.

Literatur. Zugang zum Wissen war ihm sehr wichtig. Prof. Zlinszky setzte sich stark für den Ausbau der rechtswissenschaftlichen Bibliothek ein und die Bibliothek von Prof. Selb aus Wien wurde übernommen. Schon bald herrschte an Büchern zum römischen Recht auf Deutsch kein Mangel. An der juristischen Bibliothek kam im gleichen Gebäude auch eine eigene Fakultätsbibliothek zu stehen. In räumlicher Nähe zu den Vorlesungen wurden Druckwerke für die Studenten zugänglich gemacht.

Eine ähnliche Atmosphäre der Gründung und Neugestaltung sowie der Mehrsprachigkeit gab es auch andernorts, in der neugegründeten Metropole Konstantinopel, etwa 1650 Jahre zuvor. Das römische Recht, welches Prof. Zlinszky später studieren und lehren sollte, wurde zu dem Zeitpunkt in der oströmischen Stadt zusammengestellt, die im Mittelpunkt meines Beitrages stehen soll. Ich möchte einen Rekonstruktionsversuch der damaligen Studienmöglichkeiten unternehmen. Es soll der Frage nachgegangen werden, welche Bibliotheksstruktur ab der Mitte des 4. Jahrhunderts in Konstantinopel zur Verfügung stand und ob diese sich in unmittelbarer Nähe zu den Unterrichtsstätten befand.

1. Ein Rekonstruktionsversuch

Im Jahr 330 wurde Konstantinopel von Kaiser Konstantin anlässlich seines 25. Regierungsjubiläums zur Hauptstadt erhoben. Noch im selben Jahrhundert, ab dem Jahr 395 war die Stadt am Bosphorus endgültig das Zentrum des oströmischen Reichs. Die Stadt wurde zu einer kulturellen Metropole ausgebaut. Kunst und Bildung hielten neben unzähligen Baumaßnahmen Einzug in die Stadt. Es dauerte keine hundert Jahre seit der Erhebung zur Hauptstadt und unter Kaiser Theodosius II wurden im Jahr 425 deutliche Rahmenbedingungen für eine Hochschule gesetzlich festgelegt und auch für die juristische Ausbildung.¹ Es wurde verfügt, dass die junge Hochschule mit 31 Lehrstühlen bestückt werden solle. Einige Lehrstühle wurden griechisch und andere lateinisch besetzt. Zwei der 31 Professoren sollten das Recht lehren.² Die Rechtsschule war bereits eingebettet in eine höhere Lehranstalt, die längere Zeit ohne uns überlieferte rechtliche Strukturen bestand. Wohl schon schnell nach dem Ausbau der Stadt zu einer Metropole fand in der Nähe der Basilika, an zentraler Stelle in der schnell wachsenden Stadt ein akademischer Unterricht statt.

Die Quellen berichten uns von der Topographie der Stadt und aus unterschiedlichen Berichten lässt sich rekonstruieren, wo sich das Leben der Rechtsschüler abgespielt haben muss und durch juristische sowie literarische Quellen wissen wir, dass es weitere Bildungseinrichtungen und nicht nur Schulen in der aufstrebenden Stadt gegeben hat.

Der Rechtsschule von Konstantinopel, oder vielleicht besser gesagt, den studienwilligen Studenten des Rechts, stand Mitte des vierten Jahrhunderts eine

¹ Siehe dazu Tomasz GIARO: Rechtsschulen. In: *Der neue Pauly*. Band 10. (Hrsg.: Hubert CANKIK – Helmuth SCHNEIDER – Manfred LANDFESTER) Stuttgart, J.B. Metzler, 2001. 818–819. Sowie Detlef LIEB: Juristenausbildung in der Spätantike. In: Christian BALDUS et al. (Hrsg.): *Juristenausbildung in Europa zwischen Tradition und Reform*. Tübingen, Mohr Siebeck, 2008. 31–45.

² C.Th. 14.9.3.1.

Infrastruktur zur Verfügung, die zu einer Metropole passte. Die Entwicklung der Stadt und die damit verbundene Steigerung der Einwohnerzahl führten zu einem raschen Ausbau der Studienmöglichkeiten. Ergab sich zunächst vieles im Rahmen der Möglichkeiten, die durch Zuzug bedingt waren, so kamen schnell rechtliche Regelungen, um alles nach kaiserlichem Willen zu strukturieren.

Es begann mit einem Ort, an dem Recht gesprochen wurde und wo wohl auch gelehrt wurde. Eine zweisprachige Bibliothek³, in der Quellen auf Griechisch und Latein bewahrt wurden und daran angeschlossen ein Skriptorium, wo Manuskripte vervielfältigt werden konnten oder von einer Rolle in einen Codex umgesetzt werden konnte, ergänzte schnell das Bildungsangebot.

Hundert Jahre nach Gründung durch Kaiser Konstantin waren die Strukturen gegeben, um eine beachtlich große Hochschule rechtlich zu regeln, die eine Vielzahl an Lehrstühlen beinhielt und von Anfang an zweisprachig ausgerichtet war.

2. Die Bibliothek

Schauen wir zurück auf das Jahrhundert des Kaiser Konstantins. Unter seinen Söhnen nahm die Zahl der Bevölkerung stark zu und die Stadt wurde ausgeschmückt und gewaltige Baumaßnahmen wurden durchgeführt. Innerhalb von zweihundert Jahren verändert sich das Bild der Stadt gewaltig. Die Strukturen des Konstantin mussten erweitert werden, um dem Bevölkerungswachstum Raum zu bieten. Damit veränderte sich die Topographie der Stadt und öffentliche Gebäude erhielten neue Plätze und blieben nicht unverändert am einmal gewählten Standort.

Die Schriftsteller Zosimus und Cedrenus berichten uns von der damals schon unglaublich großen Bibliothek und weisen auch den Platz an den jeweils zentralsten Orten der Hauptstadt an.⁴

Zunächst waren Hochschule und Bibliothek in räumlicher Nähe zueinander bei der Basilika, in der Nähe vom Milion. Dieser Ort kann als Herz der Stadt beschrieben werden. Nah am Palast und den ältesten Kirchen der Christenheit.

Für den heutigen Besucher der Stadt Istanbul ist dieser Platz im Stadtteil Sultanahmet leicht zu finden. Etwa dort, wo sich heute der Eingang zur Yerebatan Zisterne, die unter Justinian gebaut wurde, befindet.

Gut hundert Jahre verblieb man an diesem Ort. Die Quellen sprechen von einer Stoa, es wird also eine Halle gewesen sein, die wir uns als Rechteck mit einem Säulenumgang vorstellen können. Für den Ort sind verschiedene Bestimmungen

³ Carl WENDEL: Die erste kaiserliche Bibliothek in Konstantinopel. *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, 5, (1942) 193–209.

⁴ ZOSIMUS: *Historia nova*. Lib.III. (Hg.: Ludovicus Mendelssohn) Leipzig, 1887 sowie Geschichte des Zosimus. Erster Band und zweiter Band. Aus dem Griechischen zum Erstenmale übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Seybold und Heyler. (*Sammlung der neuesten Übersetzungen der Griechischen prosaischen Schriftsteller* 10), Frankfurt am Main 1802, Berichte zur Bibliothek sind im dritten Buch im elften Kapitel zu finden und bei Georgius CEDRENUS: *Compendium der Geschichten von der Schöpfung bis 1057*. In: Friedrich Wilhelm UNGER: *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte*. I. Band, I.-III. Buch, Wien, Wilhelm Braumüller, 1878. 80.

überliefert. So soll es Markplatz, Gerichtsstätte und Lehrstätte gewesen sein. Als Konstantin die Stadt umbaute und ausbaute, lebten wohl 13.000 Personen in der Stadt.⁵ Es ist wahrscheinlich, dass man an einem Ort verschiedene Aktivitäten ausführen konnte, zumal die Anzahl der agierenden Personen übersichtlich war. Zu Beginn war ein Mehrzweckort geeignet, um Vorlesungen zu geben. Die Studentenzahl wuchs und die Stadt breitete sich aus. Neue Strukturen wurden nötig.

Die Hochschule zog zu Beginn des 5. Jahrhunderts um zum Kapitol in die Richtung der sich ausweitenden Stadt.⁶ Das ist im heutigen Istanbul in der Nähe der Kreuzung Akzeray. An dieser Stelle entstand unter Kaiser Theodosius II eine höhere Lehranstalt. Der bis dahin unregelmäßige Rechtsunterricht durch Privatgelehrte sollte nun von staatlich ernannten Professoren erteilt werden. Der neue Ort war fast zwei Kilometer vom ursprünglichen Gebäude beim Milion entfernt. Die Stadt hatte sich in dieser Zeit architektonisch und demographisch weiterentwickelt. Die Bevölkerung wuchs schnell. Im vierten Jahrhundert auf etwa 350.000 und um das Jahr 500 auf etwa eine halbe Million Einwohner. Die Ausdehnung der Stadt entspricht dem Bevölkerungswachstum. Es kam zu Umsiedlungen und Neubauten. Leider verbrannten Teile der Bibliothek bei einem großen Brand im Jahr 475. In den uns überlieferten Berichten wird nicht von einem Umzug der Bibliothek gesprochen. Es ist daher unwahrscheinlich, dass sie mit der Universität zusammen umzog. Es ist davon auszugehen, dass sie an ihrem ursprünglichen Ort blieb. Dieser Ort war mitten im Bereich des großen Brandes. Ein Wiederaufbau folgte, allerdings erreichte der Bestand nie mehr die vorherige Größe.

3. Das Bibliotheksgebäude

Wie das Gebäude der Bibliothek in Konstantinopel aussah, das lässt sich in einem gewissen Masse rekonstruieren. Die Quellen, die über die Bibliothek von Konstantinopel berichten, sprechen von einer Stoa, also einer Halle.⁷ Als Anhaltspunkt zur Bauweise dieser Hallen können vergleichbare Gebäude in der Region herangezogen werden. Dank archäologischer Funde gibt es Vergleichsmaterialien sogar zum Bibliotheksbau. So war die Celsusbibliothek in Ephesos bereits mehrstöckig.⁸ Der uns überlieferte

⁵ Ab 332 gab es eine öffentliche Brotversorgung. So sollten 80.000 kleine Brote am Tag gebacken werden. Man geht davon aus, dass jedem Einwohner etwa 6 Brote zur Verfügung standen. Aus dieser Kalkulation lässt sich auf die Bevölkerungsgröße schließen. Nicht mitgenommen in der Berechnung ist jedoch die große Zahl der Vertragsarbeiter, die sich in der Stadt zu deren Umbau und Ausbau aufhielten. Die Zahl der Arbeiter wird die Zahl der Einwohner übertroffen haben. Verbündete Goten wurden als Foederaten zum Umbau eingesetzt.

⁶ Die Quellen sprechen von einer Universität am Kapitol. Codex Theodosianus 14.9.3.1.

⁷ ZOSIMUS: *Historia nova*, lib.III, Ludovicus Mendelssohn (Hg.), Leipzig, 1887 sowie *Geschichte des Zosimus*. Erster Band und zweiter Band. Aus dem Griechischen zum Erstenmale übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Seybold und Heyler. (*Sammlung der neuesten Übersetzungen der Griechischen prosaischen Schriftsteller* 10), Frankfurt am Main 1802, drittes Buch, elftes Kapitel.

⁸ Volker Michael STROCKA: Römische Bibliotheken, Mit Tafeln XIII – XXIV. *Gymnasium : Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung*, 88, (1981) 324.

Buchbestand, der zu Ende des vierten Jahrhunderts über 100.000 Schriften betragen haben soll, legt die Vermutung nahe, dass es sich um ein mehrstöckiges Gebäude gehandelt haben muss. Die Stoa, in der die Bibliothek untergebracht war, wird ein doppelstöckiges, wenn nicht sogar mehrstöckiges Gebäude, gewesen sein.

4. Der Buchbestand

Der Historiker Zosimus berichtet, dass Kaiser Julian alle seine Bücher der Bibliothek in Konstantinopel übergab und für diese eine neue Halle in der Gestalt eines Zirkels errichten ließ.⁹ Diese Schenkung fand im Jahr 356 statt.¹⁰ Zu der Zeit gab es wohl 120.000 Büchern.¹¹ Es müssen aber keineswegs 120.000 verschiedene Werke gewesen sein. Häufig bestand ein Werk aus verschiedenen Büchern und war auf mehrere Schriftrollen oder Kodizes verteilt. Für ihre Zeit war die Bibliothek von Konstantinopel eine gewaltige Bibliothek. Natürlich strebte sie nach dem großen Vorbild der Antike, der Bibliothek von Alexandria. Den Umfang der Bibliothek von Alexandria erreichte die Bibliothek von Konstantinopel jedoch niemals.¹² Auch zu den Blütezeiten betrug der Bestand wohl ungefähr ein Drittel der Menge von Alexandria. Die Bibliothek von Alexandria ging allerdings bereits während eines Aufstandes um das Jahr 270 zugrunde.¹³ Konstantinopel war gut 150 Jahre später somit die wichtigste Bibliothek im römischen Reich. Im 4. Jahrhundert war die Bibliothek von Konstantinopel die größte Bibliothek der damaligen Zeit. An die Bibliothek angeschlossen war ein Skriptorium und dort wurden alte Werke kopiert und Schriftrollen wurden in Kodexform übertragen.

5. Das verwendete Material des Lesestoffs

Wir können rekonstruieren, wie das Material der Bestände ausgesehen haben. Der aus Ägypten stammende Papyrus wird in der Bibliothek von Konstantinopel nicht sehr häufig anzutreffen gewesen sein. Papyrus wurde ab dem 4. Jahrhundert vor allem noch für Urkunden und Briefe verwendet, folglich mehr für den privaten

⁹ ZOSIMUS: *Historia nova*, lib.III, Ludovicus Mendelssohn (Hg.), Leipzig, 1887 sowie *Geschichte des Zosimus*. Erster Band und zweiter Band. Aus dem Griechischen zum Erstenmale übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Seybold und Heyler. (*Sammlung der neuesten Übersetzungen der Griechischen prosaischen Schriftsteller* 10), Frankfurt am Main 1802, drittes Buch, elftes Kapitel.

¹⁰ Alexander DEMANDT: *Die Spätantike. Handbuch der Altertumswissenschaften*. Dritte Abteilung, sechster Teil, München, C.H. Beck, 1989. 355.

¹¹ CEDRENUS a.a.O. 80.

¹² Man schätzt, dass in Alexandria beinahe eine halbe Million Bücher anwesend waren. Lionel CASSON: *Bibliotheken in der Antike*. Düsseldorf–Zürich, Artemis und Winkler Verlag, 2002. 56, 135 und 152. In Pergamon waren 200.000 Bücher in der Bibliothek anwesend. Allerdings ging diese Bibliothek spätestens im Jahr 31 v. Chr. unter.

¹³ CASSON a.a.O. 71.

Bedarf, in eine Bibliothek nahm man lieber Schriftstücke aus Pergament auf,¹⁴ also auf Tierhaut.¹⁵

6. Rolle oder Codex

Die Bibliothek in Konstantinopel hatte eine Vielzahl von Schriftstücken. Seit dem vierten Jahrhundert wird der Bestand bereits überwiegend aus Büchern bestanden haben. Nur ältere, bewahrt gebliebene Schriften werden noch in Rollenform in der Bibliothek zu finden gewesen sein.

Vor allem unter Christen und in den ärmeren Bevölkerungsschichten wurde dieser Schriftträger häufig eingesetzt. Die meisten Bibelhandschriften des 2. und 3. Jahrhunderts sind in Buchform.¹⁶ Einen ersten Hinweis auf diese spätere Tradition finden wir in der Bibel. So steht dort eine Paulusstelle mit der folgenden Anordnung: „Den Mantel, den ich zu Troas ließ bei Karpus, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher, sonderlich die Pergamente“.¹⁷ Diese Stelle bietet einen möglichen Hinweis auf die Verwendung von Büchern bereits zur Zeit des Apostels Paulus, also im ersten Jahrhundert.

Durch den Einband hat ein Kodex einen Vorteil gegenüber der recht ungeschützten Rolle. Man geht davon aus, dass in den Schreibstuben von Konstantinopel auch Klassikertexte von Papyrusrollen auf Pergamentkodizes umgeschrieben wurden.¹⁸ Auch kann ein Kodex mehr Text fassen, da hier im Gegensatz zur Rolle beide Seiten beschrieben wurden. Daher passt mehr Text in einen Kodex als auf eine Rolle. Das Studium wird durch die Kodexform ebenfalls erleichtert, da sich eine Textstelle in einem Kodex leichter wieder auffinden lässt. Um das Jahr 300 lag der Anteil des Kodex gegenüber der Schriftrolle um 50%. Um 400 bereits um 80%.¹⁹

Im Jahr 372 erfolgte ein Erlass unter Kaiser Valens, der die Anstellung von sieben antiquarii feststellte.²⁰ Dies geschah zu einer Zeit, in der der Kodex die Buchrolle massiv verdrängte und zunehmend Buchrollen auf Kodizes übertragen wurden. Es ist daher denkbar, dass diese Neueinstellungen auch die Leitung darüber hatten, die Bestände in Konstantinopel auf Kodexformat umzustellen. Fünfzig Jahre später, zur Zeit von Kaiser Theodosius II, dem Kaiser, unter dem der Codex Theodosianus erstellt wurde, wird der Großteil der Bücher bereits in Kodexform vorgelegen haben.

¹⁴ Herbert HUNGER: *Schreiben und Lesen in Byzanz, Die byzantinisch Buchkultur*. München, C.H. Beck, 1989. 17.

¹⁵ CASSON a.a.O. 76.

¹⁶ HUNGER a.a.O. 25.

¹⁷ 2. Timotheus 4.13.

¹⁸ Horst BLANCK: *Das Buch in der Antike*. München, C. H. Beck, 1992. 95.

¹⁹ Diese Schätzungen stammen von CASSON a.a.O. 169.

²⁰ Codex Theodosianus 14.9.2.

7. Die Kopisten

Wo es Bibliotheken gab, fand man auch Schreibstuben, die sogenannten Skriptorien. Kopisten werden als Kalligraphen oder Skriptoren bereits im Höchstpreisedikt von Diokletian (7,39-40) erwähnt²¹ und waren auch in Konstantinopel anwesend. Dort werden Sie uns im Jahr 372 als antiquarii überliefert.²² Diese wurden allerdings nicht per abgeschriebene Zeile bezahlt, sondern waren angestellt. Ihre Kollegen dagegen, die sicher auch in Konstantinopel zugegen waren, wurden wie Handwerker für Ihre Arbeit bezahlt und zwar nach abgeschriebenen Zeilen. Aus dem Höchstpreisedikt wissen wir, dass die Skriptoren für jeweils hundert Zeilen schönster Schrift mit 25 Denaren und mit 20 Denaren für normale Schrift bezahlt wurden.²³ Die Gebrauchsschrift unterschied sich von der Kanzleischrift. Seit dem vierten Jahrhundert war die Gebrauchsschrift eine Minuskelskursive, die flott geschrieben werden konnte und ohne Worttrennung aufgezeichnet wurde.²⁴

Die Aufgabe der Schreiber sollte es sein, die in vielen Privatbibliotheken verstreuten Werke der griechischen Literatur von Dichtern, Philosophen und Grammatikern abzuschreiben. Man strebte nach einer kompletten Sammlung der antiken Schriften in der Hauptstadt.

8. Eine zweisprachige Bibliothek

Aus den Quellen wissen wir für das Jahr 372 von 7 antiquarii, vier des Griechischen mächtig, und drei des Lateinischen, die Bücher auch reparierten.²⁵ Die Bibliothek in Konstantinopel bestand also aus einer bibliotheca latina und einer bibliotheca graeca. Aufgrund der Zweisprachigkeit der Stadt und der späteren Umstellung auf Griechisch als Amtssprache erscheint das selbstverständlich. Die Amtssprache in Ostrom war schon vom Stadt- und Prätorianerpräfekten (um 440) Cyrus auf Griechisch umgestellt worden.²⁶ Ab dem Jahr 535, also beinahe sofort nach dem Abschluss der Arbeiten am Corpus Iuris, wird die Gesetzessprache auf das Griechische umgestellt. So ist es auch zu erklären, dass mehr Mitarbeiter für das Griechische notwendig waren. Nicht bekannt ist allerdings, ob die griechischen und lateinischen Schriften in Konstantinopel miteinander oder getrennt verwahrt wurden. Da ganz bewusst

²¹ Zur Vergütung der verschiedenen Dienstleistungen siehe Miriam GROEN-VALLINGA – Rens TACOMA: The value of labour: Diocletian's Prices Edict. In: C. LAES – K. VERBOVEN (eds.): *Work, labor and professions in the Roman World*. Oxford, Oxford University Press (erwartet 2016).

²² Codex Theodosianus 14.9.2. Sowie für die Auslegung, dass diese auch selber kopierten, siehe THEMISTIUS, Orat. IV, 59b-61d.

²³ Der Maximaltarif des Diocletian, herausgegeben von Hugo BLÜMNER – Theodor MOMMSEN (Berlin, W.D. de Gruyter, 1958.) 112. Hier wird der Nachdruck auf die Abrechnung nach jeweils 100 Zeilen gelegt. Siehe auch BLANCK a.a.O. 124.

²⁴ DEMANDT a.a.O. 355.

²⁵ Codex Theodosianus 14.9.2, Valentinian, Valens und Gratian vom 8. Mai 372.

²⁶ Joannis Laurentii LYDI: *De magistratibus rei publicae Romanae* 2, 12 u 3, 42.

griechische und lateinische antiquarii angestellt wurde, ist davon auszugehen, dass sie immer nur in einer Sprache arbeiteten.

9. Die Rechtsliteratur

Nirgends können wir lesen, dass die Bibliothek in Konstantinopel zur Entstehung der Gesetzeswerke von Theodosius II und Justinian beitrug.

Da die Universität und auch die Rechtslehrer staatlich gestützt waren, vom Kaiser eingesetzt und vom Senat mit auserwählt, ist es auch denkbar, dass es eine offizielle Sammelstelle für Rechtsliteratur gab, zu der Professoren und Studenten Zugang hatten. Für so eine Sammlung von Rechtstexten direkt in den Rechtsschulen spräche die Mitarbeit von Juraprofessoren an den Kompilationsarbeiten unter Justinian. Nur mit einem reichen vorhandenen Fundus konnte so ein großes Werk in einer so kurzen Zeit zusammengestellt werden.

10. Abschließende Würdigung

Den Studierenden der Rechtsschule war Zugang zur Bildung gegeben und sie fanden in Konstantinopel die denkbar besten Umstände für ein breites Studium vor. Die Bibliothek war erstaunlich groß und die dort vorhandenen Bestände wurden bestmöglich versorgt. Die Blütezeit der Bibliothek wird zwischen dem Jahr 356 und dem Jahr 475 gelegen haben, also nach der reichen Bücherschenkung des Kaisers Julian und vor dem großen Brand.

Da Konstantinopel auch Konzilsstadt war und einige Kaiser strenge Christen waren, liegt die Vermutung nahe, dass es auch eine Bibliothek mit kirchlicher Literatur gab. Allerdings stieg auch die Zahl der Klöster in der Stadt. Einige werden auch eine Bibliothek mit Skriptorium gehabt haben. Außerdem ist davon auszugehen, dass es eine eigene Bibliothek im Palast gab.²⁷

Die Erstellung der Rechtstexte unter Theodosius und Justinian wird eher in einer kaiserlichen Kanzlei oder einer Art Archiv stattgefunden haben²⁸ und nicht in der öffentlichen Bibliothek und dem daran verbundenen Skriptorium. Aus den überlieferten Quellen lässt sich vermuten, dass in der Bibliothek der Schwerpunkt mehr auf der Literatur lag.

In Konstantinopel dürfen wir erwarten, dass es folglich neben der Bibliothek auch noch ein Archiv für die Dokumente des Staates und der Verwaltung gegeben haben wird.²⁹ Die nach Vollständigkeit strebende Bibliothek war für Konstantinopel von hoher kulturpolitischer Bedeutung. Am Anfang wird die Bibliothek in unmittelbarer Nähe der Lehrenden und Studierenden gewesen sein. Spätestens ab dem Jahr 425 werden Bibliothek und Hochschule voneinander entfernt gelegen haben. Nach dem verheerenden Brand im Jahr 475 werden die Studienbedingungen nicht mehr so gut gewesen sein, wie in den Jahren zuvor.

²⁷ CASSON a.a.O. 182 sowie 183 zur Bibliothek des Patriarchen.

²⁸ BLANCK a.a.O. 133.

²⁹ Otto SEECK: *Regesten*. Stuttgart, J.B. Metzler, 1919. 11–18.